©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Gezähmt, wild und unerreichbar: Typische Gedankenbilder über Frauen und Natur

Renate MANN

Zusammenfassung

„Heimatliche Kulturlandschaft", „wilder Dschungel" oder „fernes Arkadien" sind typische Naturbilder mit bestimmten Konnotationen, sie zum Beispiel als idyllisch, gefährlich oder paradiesisch wahrgenommen werden. Das Gleiche gilt für typische Frauenbilder wie „Hausfrau", „Hure" oder „Jungfrau". Sowohl Natur- als auch Frauenbilder rufen bestimmte Gefühle hervor, und man kann beide in gezähmte, wilde und unerreichbare Typen einteilen. Diese Parallelen werden verständlich, wenn Natur und Weiblichkeit als Symbole einer ursprünglich im rituellen Rausch erlebbaren archaisch-heiligen Welt begriffen werden. Von dieser tabuisierten Welt grenzt sich der Mensch einerseits als bewusstes, selbstbestimmtes Individuum (Subjekt) ab, hat aber andererseits Sehnsucht nach ihr und einem Aufgehen in eine höhere Einheit. Diese Ambivalenz bedingt wiederum die Art der Gedankenbilder über Weiblichkeit und Natur, was sowohl für die christliche Denkweise, für welche die Frauen- und Naturbilder im Artikel rekonstruiert werden, als auch für das modernareligiöse Weltbild gilt.

Einleitung

Als Studentin der Landschaftsplanung wurde ich in einer Diskussion mit Professor Ludwig Trepl über Naturwahrnehmung mit der Bemerkung seinerseits konfrontiert, dass es männliche und weibliche Varianten von Natur gäbe. Erstere seien geprägt von karger Trockenheit, lichter Höhe und Klarheit wie die Wüste oder das Gebirge, letztere von fruchtbarer Feuchte, dunkler Tiefe und Heimtücke wie der Dschungel. Meine erste Reaktion auf diese Provokation war vehemente Ablehnung, doch damit hatte ich gleichzeitig am ausgeworfenen (?) Köder angebissen. Ich überlegte: „Die" Natur gibt es nicht, sondern nur kulturell geprägte Wahrnehmungen von ihr. Teil unseres kulturellen „Gepäcks" ist, dass „Natur" und „Weiblichkeit" oft als Einheit gedacht werden. Entsprechende Naturvorstellungen (Gaia, Mutter Erde, fruchtbare Natur, jungfräulich unberührte Landschaften und so weiter) tauchen unter anderem auch als Leitbilder in Umwelt- und Naturschutz auf. Gerade weil die Existenz geschlechterspezifischer Naturbilder meinen frauenpolitischen Idealen zuwiderlief, schien es mir nötig, solche Wahrnehmungen von Natur identifizieren zu können und deren Hintergründe zu kennen. Darum wollte ich nun genauere Fragen stellen, zum Beispiel: Wie können geschlechtsspezifische Naturbilder idealtypisch eingeteilt werden, und inwiefern kann man sagen, dass es eher männliche und eher weibliche Landschaften gibt? Wie ist es zu erklären, dass die Naturbilder geschlechterspezifisch konnotiert sind, das heißt welche Geschichte steckt in ihnen?

Natur und Weiblichkeit als Symbole des Heiligen und Gegensatz des Subjekts

Entscheidend ist die Frage, *wer* Natur überhaupt wahrnimmt: Wir als (moderne) Menschen betrachten uns als selbstbestimmte Individuen, als *Subjekte*. Diese Subjekt-Identität entsteht, indem sich der Mensch abgrenzt von einem „Anderen", das er nicht sein will.

Nach BEAUVOIR (1999) kann der Subjektstatus nur durch die Anerkennung durch ein grundsätzlich fremdes und freies Bewusstsein erlangt werden. Nach ihr ist dieses Andere immer die Frau gewesen, die dem männlichen Subjekt letztlich keinen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt und es so bestätigt. Als das Andere für das Selbstverständnis des Subjekts wird üblicherweise allerdings nicht „die Frau", sondern „Natur" angesehen (zum Beispiel MITTELSTRASS 1991; RITTER 1996, 45 f.; PIEPMEIER 1980, 15). Beide Annahmen widersprechen sich jedoch nicht. Natur war lange Zeit mit „dem Weiblichen" assoziiert und ist es oft immer noch – dafür ist die Metapher „Mutter Erde" nur ein Beispiel von vielen. Im Sinne der Kriterien von Beauvoir muss Natur vom Subjekt allerdings zunächst als wesenhafte Ganzheit betrachtet werden, damit sie ein relevantes Anderes für es sein kann. Dies entspricht zum Beispiel der Vorstellung von Natur als gefährlicher ‚Wildnis', die dem Subjekt ein ebenbürtiger Gegner ist und letztlich als (Objekt-)„Natur" doch unterlegen gedacht werden kann.

Warum und wie im Laufe der Zeit Natur als weiblich und Weiblichkeit als naturhaft wahrgenommen wurden, und welcher Art das Verhältnis des Subjekts ihnen gegenüber war und ist, erklärt sich allerdings erst, wenn man ferner berücksichtigt, dass für das Selbstbild des Menschen bis heute das Verhältnis zum *Heiligen* eine entscheidende Rolle spielt (ELIADE 1998, 30 ff u. 127; BATAILLE 1984). Nach Georges BATAILLE (1984) entsteht der Mensch erst durch Arbeit, die ein vernünftig-bewusstes Verhalten er-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

fordert. Dieser Welt der Arbeit steht eine heilige Welt der rauschhaften und entgrenzenden Erfahrungen gegenüber, die mit „Natur" (Wildnis, Triebe) und „Weiblichkeit" (Sexualität, Gebären) konnotiert ist (vergleiche auch ELIADE 1998, 57, 128, 145 u. 167). Nach BATAILLE will der Mensch dieser archaisch-heiligen Welt gegenüber einerseits die Priorität der selbstbestimmten Bewusstheit verteidigen, um Mensch (das heißt Subjekt) zu bleiben – und belegt daher die heilige Welt mit Tabus und Verboten, hat aber andererseits die diesem Bedürfnis widersprechende Sehnsucht nach grenzüberschreitenden Erfahrungen, das heißt nach der Übertretung der Verbote und Auflösung der eigenen, einzelnen Individualität in eine heilige Einheit von Leben und Tod.

Ausgehend von diesen Ansätzen kann Folgendes geschlossen werden: (1) „Natur" und „Weiblichkeit" sind für das als „männlich" aufzufassende Subjekt ein „Anderes", von dem es sich abgrenzt und so seine Identität erschafft. (2) „Natur" und „Weiblichkeit" sind beide einerseits als dem Subjekt unterlegen und es bestätigend sowie andererseits als Träger des „Heiligen" denkbar. (3) Das von BATAILLE beschriebene, archaische Verhältnis zum Heiligen hat durch die Geschichte hindurch nicht an Bedeutung verloren und drückt sich in bestimmten, geschichtlich wandelbaren Natur- und Weiblichkeitsbildern aus.

Im Folgenden werden Frauen und Naturbilder idealtypisch für das christliche Paradigma rekonstruiert, welches im Abendland kulturell verankert ist und auch für die prinzipiell areligiöse Moderne weiterhin von Bedeutung ist.

Gedankenbilder von Natur- und Weiblichkeit im christlichen Weltbild

Ausgehend vom oben genannten Gegensatz von Arbeitswelt und heiliger Welt lässt sich eine Unterscheidung treffen zwischen *Anderen*, die primär dem Herrschaftsbereich des Subjekts eingeordnet – **„Gezähmte"** – sind, und jenen die primär der heiligen Welt angehören. Die heilige, das heißt göttliche Welt wird allerdings in christlichen Denkmustern als von der diesseitigen Welt strikt getrennt, das heißt als unerreichbar gedacht (KOSCHORKE 1990, 15 ff., GREIFFENHAGEN 1986, 86 ff.). Sie besteht nur noch aus dem nun guten und heilversprechenden Teil des oben genannten, archaischen Heiligen, während dessen gewaltsamer, trieb- und rauschhafter Aspekt ins Reich des Bösen verbannt wurde (HONEGGER 1978, 128 ff.; DUERR 1985, 81 ff. u. 147). Dementsprechend lassen sich die der Sphäre des Heiligen zugehörigen Anderen in göttliche **„Unerreichbare"** und sündhafte **„Wilde"** unterscheiden (vergleiche Abbildung 1). Bei jedem der drei Frauen- oder Naturtypen scheint analog zum dualistischen Verhältnis des Subjekts zu Körper und Geist entweder das körperlich-sinnliche oder das geistig-sinnhafte Prinzip vorzuherrschen.

Die **Gezähmten** gehörten vor ihrer Zähmung der heiligen Sphäre an, wurden aber eben gezähmt, das heißt bekehrt, geheiratet, objektiviert, erforscht, gerodet, und so weiter. Beispiele für typische Frauenbilder sind geehelichte Jungfrauen und gezähmte Widerspenstige, wobei es sich bei ersteren eher um eine Zähmung auf sinnlicher Ebene, bei letzteren eher um eine Zähmung auf geistiger Ebene handelt. Typisches Naturbild ist die äußere Natur, die einem dient beziehungsweise dies widerspiegelt: durch Technologie nutzbar gemachte Objektnatur und bestellte Natur, die den Erfolg des Subjekts auf geistiger Ebene spiegeln, oder Gemüsegärten und idyllische Kulturlandschaften, die das gute Leben symbolisieren und – wie das lustvolle Gemüseschneiden und der darauffolgende kulinarische Genuss in der italienisch angehauchten Werbung – eher sinnlich konnotiert sind. Vor ihrer Unterwerfung sind die Gezähmten eine Herausforderung, die den Erfolg der Zähmung, das heißt die Bestätigung des Subjekts, verspricht; solche Zähmbaren sind zum Beispiel Frauen, die man als Zicken bezeichnet, und erst noch urbar zu machende Natur. Je unbeherrschbarer oder unerreichbarer sie zuerst sind, und je gewagter der Zähmungsversuch erscheint, desto wertvoller ist nach ihrer Zähmung die Bestätigung für das Subjekt. Solange bei den Gezähmten weiter ihre ursprüngliche Freiheit und Zugehörigkeit zur anderen Welt zu spüren ist, ermöglichen sie dem Subjekt eine kontinuierliche, aber doch gefahrlose Selbstbestätigung. Gerade aber durch eine fortschreitende Zähmung ist die beständige Herausforderung und schließlich die Bestätigung der Subjektidentität durch das Andere in Gefahr – denn dazu müsste dies immer frei und ungezähmt bleiben.

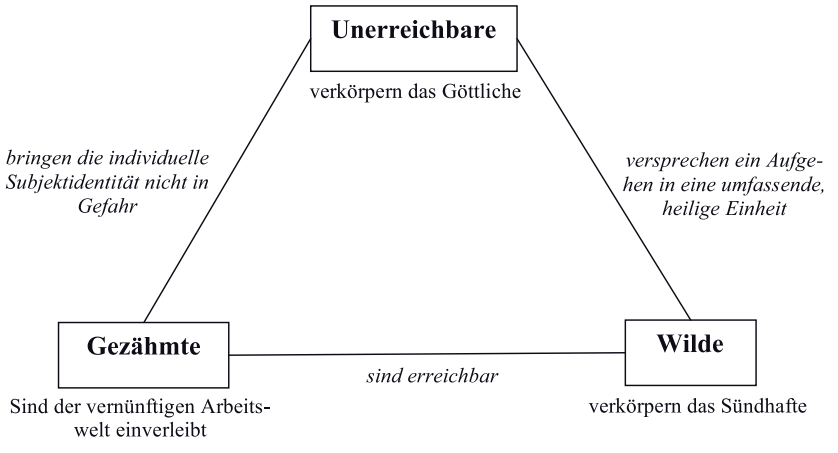

Abbildung 1: Die drei Formen des Anderen in der christlichen Weltanschauung (eigene Darstellung)

Unerreichbare Frauen und Naturen verkörpern das reine und gute, das heißt christliche Heilige und symbolisieren verehrte Ideale wie Geistig-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

keit und jungfräuliche Unschuld. Ihre Verehrung ist nur möglich, weil sie eben unerreichbar und so für das Subjekt ungefährlich sind. Dadurch bleibt die mit ihnen verbundene Sehnsucht nach ihnen, die zwar nur teilweise aber doch das alte Heilige repräsentieren, systematisch unbefriedigt. Denn der Versuch mit ihnen zu verschmelzen oder sie in die Subjektsphäre zu holen, das heißt ihre Entweihung, Schändung, Beleidigung oder Entjungferung, würde ihre verehrte Reinheit zerstören und sie in profane Gezähmte oder sündhafte Wilde verwandeln. Beispiele sind Madonnen und Minne, Jungfrauen, romantisch überhöhte Frauenbilder, paradiesische, unberührte und erhabene Landschaften.

Auch bei den Unerreichbaren herrscht jeweils das sinnliche oder sinnhafte Prinzip vor. Es gibt Unerreichbare, welche eine nostalgische Verheißung von körperlicher Sinnlichkeit sind, die ungefährlich ist, weil sie zum Beispiel in der Jungfrau gerade noch nicht, oder im Falle des utopischen Arkadiens überhaupt nicht konkret werden kann. Dementsprechende Naturbilder verheißen sorglose Sinnlichkeit, müssen aber poetische Wunschträume bleiben. Das Melancholische an dieser Art Frauen- und Naturbildern schuldet sich einerseits dem Bedürfnis, die eigene verhärtete, vereinzelte Individualität zu überwinden, und andererseits dem Wissen des Subjekts um die Absolutheit und Unveränderlichkeit der Unerreichbarkeit, wenn die verehrten Frauen oder die unberührte Landschaft nicht geschändet werden sollen.

Es gibt aber auch Vorstellungen von Unerreichbaren, von denen das Sinnliche ganz entfernt wurde und die das Geistig-Sinnhafte symbolisieren. Entsprechende Frauenbilder sind entsexualisierte heroische Jungfrauen, Märtyrerinnen oder die Heilige Maria selbst. Das Subjekt erkennt das Ideal der reinen Geistigkeit im Bild der Unerreichbaren. Die äußere Natur, die diesen Projektionen entspricht, ist vorzugsweise in luftigen Höhen und in trockeneren Klimaten zu finden. Entsprechende Naturbilder sind daher erhaben und von einer unendlichen Weite – zum Beispiel Wüsten und Gebirge. Das Subjekt erhebt sich in solcher, ihn in „überirdischer Weise" umgebender Natur über jegliche Niederungen oder muss zumindest nicht befürchten, dass seine Grenzen zerfließen, da die Assoziation mit dem tropisch Vegetativen und wuchernder Fruchtbarkeit (wie bei den Wilden, siehe unten) vermieden wird. Erhabene Wüsten und Gebirge können als eher „männlich" empfunden werden, weil das Subjekt durch ihre quantitative Unbegreiflichkeit auf sich selbst zurückverwiesen wird (vergleiche KANT 1974, §§ 25-27). Dass es die Natur sei, die bei geistig-sinnhaften Naturbildern als männlich wahrgenommen wird, wie anfangs (in der Einleitung) noch intuitiv angenommen, stimmt also nicht. Es ist nicht diese, die als „männlich" wahrgenommen wird, sondern das Subjekt, das in ihr die erstrebte, aber immer unverwirklichte Reinheit und Überlegenheit des eigenen Geistes verehrt, während es seine innere Natur, die Triebnatur verleugnet. (Vergleiche Abbildung 2)

Abbildung 2: Caspar David Friedrich: „Wanderer über dem Nebelmeer" (1818). Es ist die Sakralität zu sehen, mit der das Subjekt seine Selbstschätzung vornimmt. Gebirgslandschaft ist ein gutes Beispiel für das Erhabene bei Kant und für ein Naturbild des entsexualisierten, reinen Heiligen. (http://4.bp.blogspot.com)

Bei Gedankenbildern von **wilden Frauen und wilder Natur** steht die ambivalente Faszination bezüglich ihrer Zugehörigkeit zum unheilvollen, unreinen Teil der heiligen Welt im archaischen Sinn im Vordergrund. Sie sind entweder verboten verführerisch oder gefährlich böse und stellen die Souveränität des vereinzelten Subjekts in Frage. Sie sind für das Subjekt von besonderer Bedeutung, weil sie einerseits für dieses die einzige Möglichkeit zur Erfahrung des alten Heiligen und andererseits eine konkrete Herausforderung für das Subjekt darstellen, an der es sich beweisen kann.

Gedankenbilder von Wilden, in denen das geistige Prinzip vorherrscht, betonen die Gefährlichkeit des ungezähmten Anderen auf einer entsexualisierten Ebene. Solcher Art Wilde hat es scheinbar direkt auf die Vernichtung der Herrschaft des Subjekts abgesehen – Hexen brauen Gift, Wölfe stehlen Schafe, Naturwildnis bedroht menschlichen Lebensraum, Unkraut übervölkert den Gemüsegarten. Sie müssen effektiv bekämpft oder zumindest in Schach gehalten werden – Hexen werden verbrannt, Wölfe erschossen, Flüsse begradigt, Unkraut vernichtet. Die bösen

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Abbildung 3: Henry W. Bates (1825-92), der Entdecker der Bates'schen Mimikry, auf einer Amazonasexpedition. Über ihm schimpfen Tukane, er wirkt verängstigt angesichts der Wildheit und dem Überfluss des Dschungels. (http://www.sil.si.edu/exhibitions/voyages/1-19-Bates.jpg)

Wilden müssen für die Unreinheit des Geistes des Subjekts büßen; da sie entsexualisiert sind, können sie rational bekämpft werden, ohne dass das Subjekt durch sexuelle Gelüste abgelenkt würde.

Anders bei den Wilden, bei denen das sinnliche Prinzip im Vordergrund steht, und die direkt mit Sexualität konnotiert sind. Typisches Frauenbild ist die verführerische Hure, die ihr ganzes Leben der tabuierten Übertretung widmet (BATAILLE 1984, 130) und mit der Bezahlung nur ansatzweise „gezähmt" werden kann. Durch Huren, Flittchen und andere sinnliche Frauen wird das Subjekt mit der unwillkürlichen und unkontrollierten Erregung seiner körperlichen Triebe und Instinkte konfrontiert. Das Subjekt bekommt es mit der Angst vor einem ohnmächtigen Sich-Verlieren im weiblich-natürlich gedachten Unbewussten zu tun, oder zumindest ist ihm seine Erregung beunruhigender Ausdruck für den hier noch unentschiedenen Kampf, in dem sein Geist und seine vernünftig-bewusste Selbstbestimmtheit der eigenen, inneren Triebnatur nicht unterliegen darf. Entsprechende Bilder in der äußeren Natur sind der unüberschaubare, schwüle Dschungel, Sumpf und jede sonstige, übermäßig wuchernde Feuchtvegetation, vor allem in heißen und tropischen Klimaten. Einerseits erinnern das Wuchern, die Hitze und das Feuchte offenbar an die weibliche Fruchtbarkeit und die (eigene) verschwitzte, erregte Körperlichkeit. Andererseits ist eine Hingabe an die Sinnlichkeit für das sich als bewusst und selbstbestimmt definierende männliche Subjekt jedoch tabu, weshalb Sinnlichkeit durch Projektion nach außen mit dem Anderen, das heißt „Natur" und „Weiblichkeit" assoziiert wird. So wird verständlich, dass entsprechende Naturbilder wie der schwüle Dschungel manchmal als „weiblich" bezeichnet werden und jedenfalls immer so konnotiert sind (Vergleiche Abbildung 3). Insofern bei den sinnlich-wilden Naturbildern die (eigene) lustwollende Körperlichkeit und gerade nicht die erstrebte Reinheit des (eigenen) Geistes im Vordergrund steht, sind sie in gewisser Weise das Gegenteil von den eher „männlich" wahrgenommenen, entsexualisierten unerreichbaren (Wüsten, Gebirge, siehe oben).

Die Eingangsfragen beantwortend ist zu sagen, dass es an der androzentrischen Subjektperspektive liegt, wenn „Dschungel" als eher weiblich und „Wüste" oder „Gebirge" als eher männlich wahrgenommen werden. Die Natur fungiert hier als das Andere des Subjekts, dem gegenüber dieses drei grundsätzliche Bedürfnisse hat: es soll seine Sehnsucht nach der heiligen Welt erfüllen, den eigenen individuellen Subjektstatus nicht gefährden und es soll konkret erfahrbar, das heißt erreichbar sein, um schließlich die eigene Identität bestätigen zu können (Vergleiche Abbildung 1). Ein Typ des Anderen, gezähmt, wild oder unerreichbar, bedient jedoch jeweils nur zwei Bedürfnisse und widerspricht einem dritten (vergleiche Tabelle 1), weshalb sich das Subjekt schließlich durch einen Orts-, Personen- oder Perspektivenwechsel zu einem der anderen Typen hinziehen lässt. Dort trifft es allerdings strukturell auf das gleiche Problem.

Tabelle 1: Bedürfnisse des Subjekts und daraus sich ergebende Typen des Anderen (eigene Darstellung)

	Gezähmte	Wilde	Unerreichbare
Kontinuität	–	X	X
Bestätigung	X	–	X
Erreichbarkeit	X	X	–

Im Folgenden wird im Vergleich zu dem bisher als christlich beschriebenen Verhältnis des Subjekts zum „Anderen" über Veränderungen in modern-areligiöser Anschauung reflektiert und abschließend der Begriff „Wildnis" neu (an-)gedeutet.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Frauen- und Naturbilder in der prinzipiell areligiösen Moderne

Die areligiöse Moderne kennzeichnet sich durch die Denk-Unnotwendigkeit des Göttlichen, womit ein Sinndefizit einhergeht, sowie durch das Primat einer fortschrittlichen Rationalität. Das Subjekt gründet seine Identität im Vergleich zum christlichen Weltbild noch vehementer und ausschließlich auf seiner vereinzelten, vernünftig-bewussten Identität, die kontinuierlich bestätigt werden muss, während die mit Unbewusstheit und Irrationalität besetzte heilige Welt vollständig „entmachtet" wurde. Diese radikal einseitige Identität nennt das Subjekt seine „Autonomie", doch muss sie letztlich einen immensen Bedarf an einem Anderen bedeuten, welches das Subjekt bestätigen und das Heilige auf säkularisierte Weise zumindest symbolisieren kann. Meine Vermutung ist daher, dass das bisher für die christliche Denkweise beschriebene triadische Dilemma aus Wilden, Gezähmten und Unerreichbaren für das areligiös-moderne Subjekt ebenfalls gilt, wenngleich festzustellen ist, dass den Typen hier andere Werte zugeschrieben werden. Vor den Wilden hat man zum Beispiel keine Angst mehr, man gibt sich eher lässig und Grenzerlebnisse werden regelrecht konsumiert (Abenteuer-Urlaube, Survival-Trainings, Bungee-Jumping weit weg von der Zivilisation, etc.). Das Geschäft mit dem Abenteuerurlaub boomt und der Naturschutz hat Wildnis zu einem Leitbild erklärt. Wildnis und Grenzerfahrungen in der Natur werden gesucht und Wildnis dafür geschützt.

Mit einem solchen Verhalten verbunden ist das liberal-progressive Weltbild, das für die areligiöse Moderne charakteristisch ist[1]. Es vertritt die neue autonome (und männliche) Subjektidentität besonders, und ist aber gleichzeitig dasjenige, in dem die Gleichheit aller Individuen angenommen und die Emanzipation der Frauen ermöglicht wird. Wenn es auch hier weiter Frauenbilder gibt, die Weiblichkeit als das „Andere" wahrnehmen, kann das (männliche) Subjekt letztlich nicht umhin, Frauen als gleichberechtigte Subjekte aufzufassen. Dass Frauen sich einerseits immer weniger als das „Andere" eignen, zusammen mit der oben angedeuteten Tendenz, dass Naturwildnis heute immer wichtiger zu werden scheint, legt folgende These nahe: Naturwildnis wird in den letzten Jahrzehnten ein erhöhter Wert zugesprochen, weil sie vermehrt die Rolle des „Anderen" übernehmen musste. Freilich kann eine vermarktete oder geschützte Naturwildnis kaum mehr „echte" Wildnis sein, sondern allenfalls profanes Symbol dafür.

Literatur

BATAILLE, Georges (1984):
Der heilige Eros. Hermann Luchterhand, Darmstadt – Neuwied.

BEAUVOIR, Simone de (1999):
Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Rororo, Hamburg.

DUERR, Hans Peter (1985):
Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

ELIADE, Mircea (1998):
Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Insel, Frankfurt a. M. – Leipzig.

GREIFFENHAGEN, Martin (1986):
Das Dilemma des Konservativismus in Deutschland. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

HONEGGER, Claudia (1978):
Die Hexen der Neuzeit. Analysen zur Anderen Seite der okzidentalen Rationalisierung. In: Dies. (Hrsg.): Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters. Suhrkamp, Frankfurt a. M.: 21-152.

KANT, Immanuel (1974):
Kritik der Urteilskraft. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

KOSCHORKE, Albrecht (1990):
Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

MITTELSTRASS, Jürgen (1991):
Leben mit der Natur. Über die Geschichte der Natur in der Geschichte der Philosophie und über die Verantwortung des Menschen gegenüber der Natur. In: SCHWEMMER, Oswald (Hrsg.): Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis. Klostermann, Frankfurt a. M.: 37-63.

PIEPMEIER, Rainer (1980):
Das Ende der ästhetischen Kategorie „Landschaft". Westfälische Forschungen (30): 1-46.

RITTER, Joachim (1996):
Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. (1. Aufl. 1978). In: GRÖNING, Gert u. HERLYN, Ulfert (Hrsg.): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung. LIT, Münster: 28-68.

Anschrift der Verfasserin:

Dipl.-Ing. Renate Mann
Universidad Pablo de Olavide
Dept. Geografía e Historia
c/o Juan Fco. Ojeda Rivera (Edificio 2)
Carretera de Utrera, km 1
41013 Sevilla, Spanien.
rman@alumno.upo.es
renate_mann@gmx.de

[1] Seit der Aufklärung stehen sich die christlich-konservative und die areligiöse liberal-progressive Anschauung gegenüber und stecken im Wesentlichen die Spannbreite möglicher Sichtweisen auf das Andere ab. Die christlich-konservative Sicht und Bewertung des Anderen in der Moderne stellt eine Gegenreaktion auf die areligiöse, liberal-fortschrittliche Bewegung dar, beruft sich jedoch auf vormoderne Positionen (vergleiche GREIFFENHAGEN 1986, 62 ff.) und nimmt in den wesentlichen Punkten das Andere in der hier als christlich beschriebenen Denkweise wahr.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Spezialbeiträge 2011

Landschaftsökologie.
Grundlagen, Methoden, Anwendungen

ISSN 1863-6446 – ISBN 978-3-931175-94-8
Verkaufspreis 10,– €

Herausgeber und Verlag:
Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
Seethalerstraße 6, 83410 Laufen (ANL)
Internet: www.anl.bayern.de
E-Mail: poststelle@anl.bayern.de
Satz: Hans Bleicher, Grafik · Layout · Bildbearbeitung
Druck: OH Druck GmbH, Laufen
Stand: Januar 2011
© ANL, alle Rechte vorbehalten
Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Schriftleitung:
Ursula Schuster, ANL
Tel.: 08682/8963-53
Fax: 08682/8963-16
Ursula.Schuster@anl.bayern.de

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Schriftleiterin wieder.

Redaktion für das vorliegende Heft:
Sylvia Haider, Tina Heger und Ursula Schuster.

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. em. Dr. Dr. h. c. Ulrich Ammer, Prof. Dr. Bernhard Gill, Prof. em. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Haber, Prof. Dr. Klaus Hackländer, Prof. Dr. Ulrich Hampicke, Prof. Dr. Dr. h. c. Alois Heißenhuber, Prof. Dr. Kurt Jax, Prof. Dr. Werner Konold, Prof. Dr. Ingo Kowarik, Prof. Dr. Stefan Körner, Prof. Dr. Hans-Walter Louis, Dr. Jörg Müller, Prof. Dr. Konrad Ott, Prof. Dr. Jörg Pfadenhauer, Prof. Dr. Ulrike Pröbstl, Prof. Dr. Werner Rieß, Prof. Dr. Michael Suda, Prof. Dr. Ludwig Trepl.

Erscheinungsweise:
unregelmäßig (ca. 2 Hefte pro Jahr).

Urheber- und Verlagsrecht:
Das Heft und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

Bezugsbedingungen/Preise:
Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen:
siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.
Bestellungen über: bestellung@anl.bayern.de
oder über den Internetshop www.bestellen.bayern.de

Auskünfte über Bestellung und Versand:
Annemarie.Maier@anl.bayern.de

Zusendungen und Mitteilungen:
Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleiterin senden. Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung. Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleiterin schicken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: 2011

Autor(en)/Author(s): Mann Renate

Artikel/Article: Gezähmt, wild und unerreichbar: Typische Gedankenbilder über Frauen und Natur 36-40